Matt-Scheibchen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Taxifahren in Israel

Die New Yorker Kollegen sind noch schlimmer

VON ULRICH W. SAHM, JERUSALEM

«In drei Minuten steht das Taxi vor Ihrer Haustür», brüllt der Mann vom Funktaxi ins Telefon.

Nun beginnt das Warten. Nach 15 Minuten rufen wir noch einmal an. «Verstehen Sie denn nicht, dass die Strassen verstopft sind?» meint der Mann der Funkzentrale. Er wiederholt sein Versprechen, dass unser Taxi in drei Minuten ankommen werde. Nach weiteren zehn Minuten rufen wir erneut an. «Gehen Sie doch raus. Er steht schon seit einer Viertelstunde vor Ihrer Haustür und hupt.»

Draussen steht und hupt aber niemand. Ein weiterer Anruf und eine Diskussion per Sprechfunk mit dem Taxifahrer bringen Aufklärung. Der Fahrer besteht darauf, zur Hausnummer 627 bestellt worden zu sein, während wir behaupten, im Haus Nummer 27 zu wohnen. Der Taxifahrer wagt das zu bestreiten. Als er schliesslich ankommt, zeigt seine Taxi-Uhr schon 7 Schekel (etwa 6 Franken) «wegen der langen Wartezeit ...»

Taxreduktion

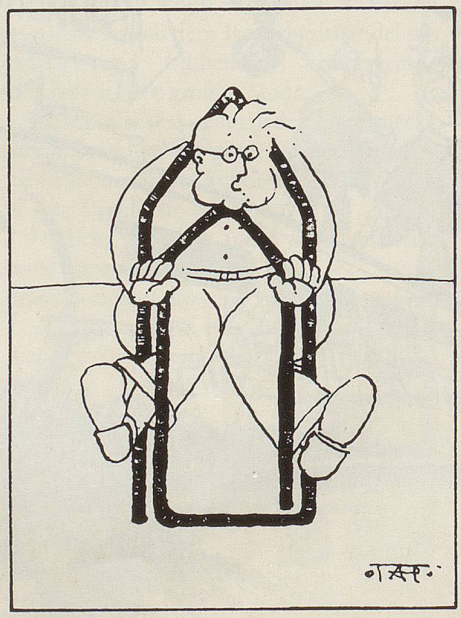
In Israel bereitet nicht nur das Bestellen eines Taxis gewisse Mühen. Wenn der beschriebene Zwischenfall nur ein einziges Mal vorgekommen wäre, könnte man ihn vielleicht noch als orientalischen Irrtum abtun.

Im Gegensatz zur Schweiz, wo die Taxi-Funk-Firma meistens höflich nach dem Namen fragt und der Taxichauffeur seinen Fahrgast durch Klingeln an der Haustür oder lautes Rufen in der Bar persönlich sucht, bleiben die israelischen Taxifahrer hinter ihrem Steuerrad sitzen. Sie reagieren mürrisch, wenn man mal Gepäck hat und darum bittet, es im Kofferraum verstauen zu dürfen. «Wir verdienen so wenig, da können die Fahrgäste doch keine zuvorkommende Behandlung erwarten», erklärt ein Taxifahrer im Ton der Überzeugung.

Nicht selten «vergisst» der Fahrer, die Taxi-Uhr einzuschalten. Wie üblich, schimpft er auf die Steuerbehörden. In Israel werden nämlich die Quittungen direkt von der Taxi-Uhr ausgedruckt. Der Durchschlag geht an die Steuerbehörde. Gelegentlich halten uns die israelischen Taxifahrer für Touristen und unterhalten sich mit uns in Englisch. Auf halber Strecke fragen wir dann auf Hebräisch, weshalb denn die Taxi-Uhr nicht eingeschaltet sei, wie es das Gesetz vorschreibe. Der arme Mann gerät in Panik. Er denkt, wir seien vom Verkehrsministerium ... Wir belassen ihn gern in diesem Glauben. Denn anstatt für Touristen gehalten und mit dem doppelten Fahrpreis geneppt zu werden, zahlen wir diesmal nur die Hälfte.

«Israelis übers Ohr zu hauen, gelingt uns kaum noch. Da wir aber von irgend etwas leben müssen, holen wir uns das Geld von den Touristen», sagt ein Taxifahrer offenherzig und erzählt aus «eigener Erfahrung», dass die Kollegen in New York, Paris und London noch viel schlimmer seien.

Es gibt wohl kaum ein Mittel gegen die weltweit übliche Methode, über angeblich verkürzende Schleichwege die doppelte Strecke zurückzulegen und so dem Ortsunkundigen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Doch immerhin lässt sich in Israel der Betrug in Grenzen halten. Man muss darauf bestehen, dass die Taxi-Uhr eingeschaltet wird und am Ende der Fahrt die Quittung verlangen. Schlimmstenfalls sollte man mit «dem Verkehrsministerium» drohen. Das zeigt erstaunliche Wirkungen, denn dieses Ministerium kann Taxifahrern empfindliche Strafen verpassen und sogar die Lizenz entziehen.



Joav Naimi, Vorsitzender der Jerusalemer Taxi-Union, kennt seine Leute und gesteht, dass sie sich viel schlechter benehmen als ihre Kollegen zum Beispiel in Europa. Seine Bemühungen, die Taxifahrer-Lizenz mit einem Kurs in Höflichkeit zu verknüpfen, seien bisher fehlgeschlagen.

Trinkgeld aus der Mode gekommen

Taxifahren sei in Israel etwa 20 Prozent billiger als in Europa, doch das rechtfertige nicht das ruppige Verhalten der israelischen Taxifahrer. «Früher war es noch üblich, ein Trinkgeld zu geben. Das ist inzwischen ganz aus der Mode geraten. Die wenigsten haben es auch wirklich verdient ...»

Obgleich die Gesetze klar sind und laufend verschärft werden, passiere es immer noch, dass in einem bestellten Funktaxi schon die Grossmutter und der kleine Sohn des Fahrers sitzen, um ihm «ein wenig Gesellschaft zu leisten». Während der Fahrt wird versucht, andere Leute mitzunehmen: «Sie haben doch sicherlich nichts dagegen.»

Andererseits haben israelische Taxifahrer auch so manche in Europa unbekannte Sorgen. Besonders in Jerusalem geraten Taxis häufig zwischen die Fronten steinewerfender Palästinenser und Tränengas schiessender Soldaten. Besonders gefährlich sei das Nachhausefahren von arabischen Hotelangestellten in ihre Dörfer in den besetzten Gebieten. Solche Fahrten werden hauptsächlich von Taxi-Unternehmen ausgeführt. Die Kosten für den Ersatz zertrümmerter Autoscheiben werden zwar von der Regierung übernommen, aber keine Behörde erklärte sich bisher bereit, bruchsichere Plexiglasscheiben für Taxis zu finanzieren. Die in den besetzten Gebieten verkehrenden Busse seien auf Regierungskosten mit bruchsicheren Fensterscheiben ausgestattet worden.

Naimi behauptet, dass nur ein geringer Teil der Fahrer bewaffnet sei. «Eine Pistole mitzuführen ist Privatsache des Fahrers», meint er, während Busfahrer schon eher angehalten sind, bewaffnet durch die besetzten Gebiete zu fahren.

Matt-Scheibchen «Dem würde ich nicht mal ein Taxi zahlen, wenn er damit zur Hölle fahren würde!» *wr*